

entgegen, dass es jeder Zahnpastawerbung Konkurrenz machen könnte.

»Wir haben es geschafft! Wir haben tatsächlich noch eine Chance!«

»Ei

Rh

»JC

kenne

Kittel,

erreid

hen u

Tricht

Dad is

getauc

Die

Me

Es s

Ein

ausseh

Vielen Dank für euer tolles Feedback zu Leseprobe Nr. 1 🥰❤️ Jede einzelne E-Mail, jedes Posting und jeder Kommentar von euch haben mich mega gefreut! Und jetzt spanne ich euch nicht länger auf die Folter: hier ist sie - Leseprobe Nr. 2! 😊

Zur Erinnerung: Jedes Mal, wenn Joy diesen rosa schimmernden Kometen am Himmel betrachtet, bekommt sie ein Kratzen im Hals. Viel merkwürdiger jedoch ist: außer ihr und diesen zwei Typen scheint niemand sonst den Kometen sehen zu können. Als ihr Dad nicht zur Generalprobe auftaucht, ahnt Joy bereits, dass Rhyme Capulet und Cut Montague damit etwas zu tun haben ...

an die Wange. Seine goldenen Augen richten sich zuerst auf mich, dann auf Rhyme. »Wir sollen runterkommen. Sie haben ihren Vater.«

Mehr brauche ich nicht zu hören. Rhymes Blick wirkt mit einem Mal so, als würde er etwas bedauern, doch ich warte auf keine Erklärung. Stattdessen wirble ich herum, rase durch die Sitzreihen davon und habe nur noch die Feuertreppe vor Augen, von der ich seit meiner Willkommensführung weiß, dass sie hinunter zum Parkplatz führt.

Genau zu unserem Wohnwagen.

Genau zu Dad.

Die schwarzen und weißen Limousinen, die ihn von allen Seiten umstellt haben, sehe ich schon von oben.



KAPITEL 3

Meine Schuhe scheppern so laut auf den Stahlgittern der Feuertreppe, dass ich Rhymes und Cuts Rufe hinter mir zwar hören, aber nicht verstehen kann. Ich will es auch gar nicht. Von Anfang an fand ich es merkwürdig, wie versessen Rhyme auf meinen Namen war, und jetzt ärgere ich mich darüber, dass ich mich vom Geplänkel der beiden Jungs habe ablenken lassen. Was auch immer diese Limousinen bedeuten, die unseren Wohnwagen umstellt haben, eines ist sicher: Sie halten Dad davon ab, dass er rauskommt.

Noch während ich runterrenne, versuche ich ihn anzurufen. Dabei rutscht mir das Handy aus der Hand und fällt durch einen Schlitz ins tiefe Unkraut unter der Treppe. Fluchend springe ich von der letzten Stufe und laufe zu unserem Wohnwagen. »Dad! Hörst du mich? DAD!«

Die Limousinen haben meine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen, dass ich die schwarz gekleideten Gestalten, die sie von allen Seiten flankieren, erst bemerke, als sich ihre Gesichter alle zeitgleich in meine Richtung drehen. Mindestens ein Dutzend Sicherheitsleute stehen darum, in schicken Anzügen, die sich wie maßgeschneidert an ihre mächtigen Oberkörper schmiegen. Drei von ihnen heben ihre Hände an die Ohren, eine Geste, wie ich sie schon in Hunderten Actionfilmen gesehen habe: Sie empfangen einen Funkspruch über ihre Ohrstöpsel.

Mein Sprint gerät ins Stocken.

Ich stolpere noch einige Schritte auf sie zu, bleibe dann aber unsicher stehen. Mache ich mit meinem überstürzten Ansturm vielleicht genau

das, was sie wollen? Sollte ich nicht besser zur Polizei gehen? Aber als mein Kopf zuerst in die eine Richtung und dann in die andere schwenkt, muss ich mir eingestehen, dass ich keine Ahnung habe, wo die nächste Polizeistation ist. Und selbst wenn ich es wüsste – mir bleibt keine Zeit mehr. Hinter mir höre ich bereits den Lärm von mehreren Paar Schuhen auf der Feuertreppe.

»Joy!«, ruft Rhyme mir nach. »Lass es mich erklären!«

Ich schaue zurück. Cut hängt Rhyme dicht auf den Fersen, hält sein Smartphone ans Gesicht und wirkt nicht besonders glücklich über das, was auch immer er hört. Rhyme hingegen sieht mich direkt an. In dem Moment, als unsere Blicke sich treffen, prallt von hinten etwas gegen mich.

Ich reagiere automatisch und versuche, mich loszureißen, ehe ich überhaupt kapiert habe, was eigentlich los ist. Von beiden Seiten packen mich die Anzugträger bei den Armen und haben mich so schnell fixiert, dass ich erst protestieren kann, als ich längst in ihren Klammergriffen feststecke. »Hey! Lasst mich los! Was soll das?!«

Rhymes Gesichtsausdruck wird mörderisch, sein Blick feuert allerdings an mir vorbei. Statt mir zu Hilfe zu eilen, bleibt er mit verschränkten Armen vor uns stehen und reckt selbstbewusst das Kinn. »Lasst sie los!«

Einer der Anzugträger antwortet. »Unsere Befehle lauten anders.«

»Ich gebe eure Befehle«, erwidert Rhyme so eiskalt, dass sich meine Brust vor Schreck zusammenzieht. Cut tritt neben ihn, lässt sein Handy im Hoodie verschwinden und korrigiert ihn mit ähnlich kalter Stimme. »Wir geben eure Befehle. Und wir übernehmen sie ab hier. Haben wir uns klar ausgedrückt?«

Zu meinem absoluten Erstaunen lassen mich die Anzugträger wirklich los. Sie treten beiseite und senken ihre Köpfe in einer ehrerbietenden Geste. »Jawohl, mein Fürst!«

Mein ... was?

Ich sollte vielleicht nachfragen, was für ein komisches Spiel hier gespielt wird, aber offen gestanden ist mir egal, mit welchen verstaubten

Titeln diese Leute um sich werfen. Ich will nur eines. Und genau das sage ich auch. »Kann ich jetzt zu meinem Dad?«

Rhymes Ausdruck wird weicher. »Natürlich kannst du das. Er ist in diesem Wohnwagen da.«

»Danke, aber das wusste ich schon.«

Ich wirble herum und stapfe mit geballten Fäusten zu unserem Wohnwagen, damit niemand sehen kann, wie sehr meine Hände zittern. Auf den letzten Metern muss ich mich zusammenreißen, um nicht einfach draufloszustürmen und die Tür einzurennen. Letzteres ist allerdings auch nicht nötig, denn kurz bevor ich die bunt bemalte Wagentür erreiche, kommt mir ein Anzugträger zuvor und hält sie mir wie ein vornehmer Butler auf.

Ich atme tief durch und betrete den Wohnwagen.

Drinnen empfängt mich alles, was ich als Zuhause bezeichne. Van Gogh hat in der Maske darüber gewitzelt, dass sich mein Lebenslauf anhört, als wären wir auf der Flucht gewesen, und ein wenig stimmt das sogar. Wir haben Länder, Schulen und Wohnungen gewechselt wie Fashiontrends. Sogar die Leute, die wir mochten. Nur eine Sache war all die Jahre immer bei uns: Dads alter Wohnwagen, den er als junger Kerl selbst zusammengebastelt hat, um damit auf Weltreise zu gehen. Zumindest bis er Mom in Paris kennenlernte und sich Hals über Kopf in sie verliebte.

Das Knarren der Wohnwagenstufen ist mir genauso vertraut wie die süßlich duftende Möbelpolitur, die mir beim Eintreten in die Nase steigt. Es ist ein großer Camper, doch nicht breiter als ein schmales Zimmer in einem Haus. Und auch wenn jeder Quadratzentimeter mit Stickern ferner Länder und berühmter Theater beklebt ist, auch wenn alle Kleiderhaken, Stuhllehnen und Sideboards unter Dads farbenfrohen Bühnenkostümen verschwunden sind, kann ich alles darin auf einmal überblicken.

Eine fremde Frau steht vor Dads hell erleuchtetem Schminkspiegel und dreht sich nach mir um. An ihrem sorgfältig manikürten Fingernagel haftet etwas kanariengelber Puder, der mich vermuten lässt, dass

sie ihre Finger eben noch in Dads Lidschattenpalette hatte. Ihre Haare sind hochgesteckt und genauso hellblond wie Rhymes, ihre Augen jedoch haben die Farbe eines heraufziehenden Sturms. Sie könnte seine Mutter sein oder eine deutlich ältere Schwester.

»Sie ist hier«, stellt sie knapp fest.

Ein Mann mit schwarzem Kurzhaarschnitt dreht sich zu uns um. Er dominiert den schmalen Durchgang, der zu unseren Betten führt, aber hinter seinen breiten Schulterpolstern kann ich Bewegungen ausmachen. Dad steckt halb im Kleiderschrank und wühlt ungeduldig nach etwas. Tiefe Erleichterung rauscht durch mich hindurch. Zumindest ist er wohlauf.

»Sie sieht keinem der Häuser besonders ähnlich«, bemerkt der Mann.

Die Frau reibt sich den Lidschatten von den Fingern und mustert mich von oben bis unten. »Haselnussbraune Haare und eine rosige Hautfarbe, die von überall her stammen könnte. Wahrscheinlich steckt nicht besonders viel von uns in ihr.«

Der Mann schnaubt. »Genug, dass es uns fast das Leben gekostet hätte.«

»Das kann es immer noch«, erwidert die Frau nur.

»Dad!«, rufe ich nach hinten. »Geht es dir gut?«

Seine Antwort kommt tief aus dem Kleiderschrank. »Ja, natürlich! Ich komm gleich raus zu dir, Schatz! Du hast nicht zufällig dein altes Fotoalbum gesehen? Das von London?«

Damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet. Zweifelnd mustere ich diese Fremden, die aussehen, als kämen sie frisch von einer Millionärs-gala. »Ich glaube eher nicht, dass diese Leute Fotos von einem nackten Baby in einem Bobbyhelm sehen wollen.«

»Klar will ich!«, ruft Rhyme von draußen.

»Wie süß«, stichelt Cut. »Capulet will sein erstes nacktes Mädchen sehen.«

Ich drehe mich zwar nicht um, doch am Knarren der Stufen und den dumpfen Schlägen gegen die Außenwand kann ich auch so erkennen, dass die beiden darum streiten, wer den Wohnwagen zuerst betritt. Die

Frau und der Mann bekommen das ebenfalls mit, wechseln aber nur einen herausfordernden Blick und mischen sich nicht ein. Rhyme stößt von hinten gegen mich und muss sich an meinen Schultern festhalten, so als hätte man ihm einen kräftigen Schubser verpasst.

»Sorry, Montague weiß nicht, wie man sich benimmt«, flüstert er mir grinsend zu, während er sich an mir vorbeiquetscht. Als er sich neben die Frau stellt und seine Schlange am Handgelenk streichelt, wird mir klar, wie nah sie mir eben noch gewesen sein muss. Ein Schauer läuft mir über den Rücken.

Cut entgeht das nicht. »Schau dir mal ihre Arme an, Capulet.« Er drängt sich ebenfalls an mir vorbei in den Wohnwagen, stellt sich allerdings nicht auf die Seite des Mannes, sondern so weit von ihm weg, wie der begrenzte Raum es zulässt. »Sie findet dich gruselig.«

Ein Schatten huscht über Rhymes Gesicht, als er meine Gänsehaut entdeckt.

Ich reibe sie mir möglichst unauffällig weg.

»Offenbar gruselst du dich auch vor ihm«, mischt sich der Mann nun doch ein. Seine Augen sind heller als Cuts, ein beinahe unnatürliches Gelb, wie bei einer Raubkatze. Er starrt Cut an, als würde er sich jede Sekunde auf zappelnde Beute stürzen. »Oder hast du ihm etwa freiwillig den Vortritt überlassen?«

Die Frau lächelt hochmütig. »Mein Neffe hat sich schlichtweg durch-gesetzt.«

Sie ist also Rhymes Tante.

»Von wegen durchgesetzt! Seine Mamba hat nach mir geschnappt!«, verteidigt sich Cut. »Drei Zentimeter weiter, und ihr könntet mich in einem Sarg zurück nach Hause fliegen.«

Rhyme lässt das nur grinsen. »Das war nicht Rambos Schuld. Er hat deine Nase mit einer Ratte verwechselt.«

Cut funkelt ihn an. »Hier hast du eine große Klappe, aber zu Hause gehst du meinen Katzen auffällig oft aus dem Weg.«

»Weil ich keine Haare auf meinen Klamotten haben will. Wir können nicht alle wie Fellabstreifer rumlaufen.«

»Die Mädchen stört das nicht, wenn sie mich ausziehen«, stichelt Cut.
»Schon mal mit einem *geredet?*«

»Jetzt reicht es aber! Wir haben keine Zeit für so was!« Der Mann stürmt durch den Gang, was mich zwingt, eine Stufe hinabzutreten. Rhyme und seine Tante werden gegen den Schminkspiegel gedrückt. Er hält Cut einen drohenden Zeigefinger vors Gesicht. »Du bist ein Fürst der Akademie! Benimm dich gefälligst wie einer.«

Cuts Gesichtsfarbe nimmt einen üblen Ton an. »Capulet ist auch ...«

»Der Schlangenfürst ist für uns nicht von Belang«, fährt ihm der Mann dazwischen. »Wenn du mein Nachfolger sein willst, erwarte ich mehr von dir. Du bist nicht unersetzbar. Merk dir das!«

Cut schluckt sichtbar, erwidert aber kein Wort.

Auch Rhyme ist auffallend still geworden. Er flüstert seiner Schlange beruhigende Laute zu. Sie hebt ihr giftgrünes Köpfchen und schmiegt es an seinen Nasenrücken. Entweder stimmt die Geschichte mit der tödlichen Mamba nicht oder er hat absolut kein Gespür für Gefahr. Als er meinen Blick bemerkt, lächelt er mir über ihr Zischeln hinweg zu. Ich bekomme erneut eine Gänsehaut.

»Ah, da ist es ja!«, ruft Dad aus dem Kleiderschrank. »Ich wusste, dass es hier ist! Das sind die ältesten Fotos, die ich von Joy und ihrer Mutter habe. Bitte schön.« Er tritt aus dem Schrank und überreicht das Album Rhymes Tante, die es begierig entgegennimmt und wild darin herumzublättern beginnt.

Dad stellt sich neben mich und legt mir locker einen Arm um die Schultern. Er trägt sein Bühnenkostüm, ein von oben bis unten mit bunten Farbkleckschen besprenkeltes Gewand, und hat auch seine Haare dazu passend mit Glitzerspray eingefärbt.

Der Intendant der Festspiele muss ihn bereits fieberhaft suchen. Ich mustere sein Gesicht nach einem Hinweis darauf, was hier vor sich geht, aber er lächelt nur glücklich zu mir herab.

»Dad!«, zische ich ihm leise zu. »Was wollen diese Leute von uns?«

»Herausfinden, ob du zu uns gehörst«, erwidert Rhymes Tante, ohne aufzublicken oder mit dem Blättern im Album aufzuhören.

»Das tut sie mit Sicherheit«, informiert Rhyme sie. »Hat Montague das am Telefon nicht gesagt? Sie kann den Unstern sehen.«

»Das hat mein Sohn wohl vergessen zu erwähnen«, herrscht der Mann Cut an. »Warst du zu sehr damit beschäftigt, dir Sprüche für den Schlangenfürsten auszudenken?«

Cut verzichtet auf eine Antwort, starrt den Fußboden aber so eindringlich an, als würde er ihm am liebsten einen Tritt verpassen. Zu meiner Überraschung ist es Rhyme, der für ihn einspringt. »Sie ist diejenige, die wir gesucht haben. Wir sollten keine Zeit mehr verlieren und sofort aufbrechen.«

»Sie ist *wer genau?*«, will ich wissen.

Dabei werfe ich Dad einen eindringlichen Blick zu.

Wieso ist er so still?

Er sieht meinen Blick, drückt aber nur aufmunternd meinen Arm.
»Das ist eine hervorragende Frage, mein Schatz.«

Da stimmt doch was nicht!

»Einen Moment noch«, murmelt Rhymes Tante vor sich hin. »Schließlich wollen wir alle wissen, zu welcher Seite sie gehört, nicht wahr? Da! Das ist sie! Ich erinnere mich an ihre Mutter!« Sie sticht ihren manikürten Fingernagel in ein angelaufenes Polaroid meiner Mum, auf dem sie nicht viel älter war als ich jetzt. »Sieh sie dir an, Romeus!« Sie hält Cuts Vater das Album hin, doch der zuckt nur mit den Schulterpolstern und brummt: »Nichts Besonderes. Solche merke ich mir nicht.«

Rhymes Tante gibt einen zufriedenen Laut von sich, klappt das Album mit einem heftigen Schlag zu und betrachtet mich zum ersten Mal so, als wäre ich von Bedeutung. »Zu wem gehört sie?«, hakt Rhyme ungeduldig nach. Auch Cuts Blick hängt wie gebannt an ihren tiefrot geschminkten Lippen, die sie langsam und genüsslich zu einem triumphierenden Lächeln verzieht. »Sie ist eine Capulet!«

Rhyme stahl mich so plötzlich an, als hätte man einen blendenden Scheinwerfer auf mich gerichtet. Cut hingegen sinkt enttäuscht gegen die Schrankwand. Sein Vater schnaubt bloß. »Damit hast du nichts gewonnen, Giulietta.«

»Eine mehr ist eine mehr«, erwidert Rhymes Tante und klatscht ihre flache Hand auf das Album, als würde sie uns wie schnatternde Kinder zur Ordnung rufen. »Joy fährt also in unserem Wagen zum Flughafen. Ich Sorge dafür, dass sie sich wohlfühlt. Romeus, übernimm ihren Vater, wir wollen schließlich, dass er auch weiterhin auf keine dummen Gedanken kommt.«

Wie bitte?! Ich werfe Dad einen wilden Blick zu. Was glauben diese Leute eigentlich, wer sie sind?! Die können doch nicht einfach über uns bestimmen! Meine Gedanken überschlagen sich. Wenn ich spontan losrenne, überrasche ich die Anzugträger vielleicht. Immerhin muss ich es nur über den Parkplatz schaffen, durch die Einlasskontrolle der Seebühne kommen sie nicht problemlos durch. Ich könnte zum Schalter laufen und ...

»Moment mal!« Dad plustert seine Brust auf. »Das geht nicht!«

Na endlich! Ich hab mir echt Sorgen um ihn gemacht.

»Ich kann nicht einfach so wegfliegen«, verkündet er mit fester Stimme.

Vor Erleichterung knicken mir fast die Knie ein. Ich hatte schon halb damit gerechnet, dass man ihn unter Drogen gesetzt hat oder so. Immerhin wird er ziemlichen Ärger dafür kriegen, den Beginn der Generalprobe so verspätet zu haben. Mal ganz abgesehen davon, dass es absolut irrsinnig wäre, mit vollkommen fremden Leuten in ein Flugzeug zu steigen.

Dad weist auf sein Bühnenkostüm. »Sehen Sie nicht, was ich trage?«, fügt er kopfschüttelnd hinzu und sieht mit hochgezogenen Augenbrauen von Rhymes Tante zu Cuts Vater. »Ich muss mich natürlich zuerst umziehen.«

Ich kippe fast aus den Latschen.



KAPITEL 4

»Dad! Das kann ja wohl nicht dein Ernst sein!«, rufe ich fassungslos. »Wir können doch nicht mit wildfremden Leuten irgendwohin fliegen!«

Dad blinzelt mich verständnislos an. Er hat sich für seine Rolle falsche Wimpern aufgeklebt und seine Nase mit grünem Glitzer besprenkelt, was in dieser Situation völlig absurd wirkt. Statt mir heimlich zuzuflüstern, dass ich bei nächster Gelegenheit die Fliege machen und die Polizei informieren soll, lächelt er nur gelassen. »Diese Leute wissen genau, was sie tun. Wir müssen ihnen einfach nur vertrauen.«

»Sagt wer?!« Mein Herz beginnt wild zu klopfen.

Das hört sich nicht nach Dad an.

Es hört sich an, als hätte man ihm eine Gehirnwäsche verpasst.

Cuts Vater mischt sich ein. Er baut sich mit seinen breiten Schulterpolstern vor mir auf und durchbohrt mich mit gelbem Raubtierblick. »Dein Vater hat sich dein ganzes Leben lang um dich gekümmert. Du vertraust seinem Urteil vollkommen.«

Meine Wangen werden heiß. »Natürlich vertraue ich ihm! Aber seine Arbeit ... Wir wollten den ganzen Sommer hier bleiben ... Wir kennen euch doch gar nicht.«

»Noch nicht«, ergänzt Rhymes Tante mit einem warmen Lächeln. Keine Ahnung, weshalb ich ihre Augen vorhin noch als sturmgrau bezeichnet habe. Jetzt wirken sie plötzlich viel weicher und richtig einladend. »Du kannst dich entspannen, Joy. Wir sind eine große Familie und

passen gut aufeinander auf. Rhyme wird sich von jetzt an um dich kümmern. Du wirst dich wohl bei ihm fühlen.«

Was zum ... ?!

Das Verrückteste an ihren Worten ist: Sie beruhigen mich tatsächlich. In meinem Innern höre ich mich noch aufgebracht Argumente vorbringen, doch diese Stimme wird von einem warmen Gefühl der Familienzugehörigkeit überflutet, bis ich überhaupt nicht mehr begreife, weshalb ich mich so aufgereggt habe. Ich vertraue meinem Dad vollkommen. Genau genommen haben diese Leute uns auch gar nichts getan. Sie müssen schon eine Weile mit Dad über alles geredet haben, bestimmt hat er gute Gründe für alles. Und – mein Blick gleitet weiter zu Rhyme – seltsamerweise fühle ich mich wirklich wohl in der Nähe dieses Jungen, auch wenn ich ihn gar nicht kenne.

Rhymes Lächeln verblasst.

Seine Halsmuskeln treten deutlich hervor, als er sich zu seiner Tante beugt. »Ich denke, es reicht jetzt. Ihr habt sie ausreichend ... *überredet*.«
Überredet.

Wieso betont er dieses Wort so merkwürdig?

Ich reibe mir kräftig über die Stirn. Da war noch etwas, das ich unbedingt sagen wollte. Ich hatte einen verdammt guten Grund, mich so aufzuregen. Nur kann ich den beim besten Willen nicht mehr nachvollziehen.

Dad küsst mich aufs Haar. »Du wolltest doch immer eine große Familie haben, oder nicht?«

»Ja ...«, flüstere ich etwas benommen. Von der ganzen Aufregung ist mir ein wenig schwindelig geworden.

Die roten Lippen von Rhymes Tante biegen sich nach oben. »Gut, wie ich sehe, verstehen wir uns jetzt.« Sie wendet sich an Rhyme. »Bring Joy zu unserem Wagen.« Sie klingt anders, wenn sie mit ihrem Neffen spricht, nicht wie eine liebevolle Tante, sondern eher wie die Befehlshaberin einer Armee.

Rhyme legt seine Hand (die ohne Schlange) auf meine Schulter und dreht mich sanft zum Ausgang hin. Trotzdem werfe ich Dad nochmals

einen Blick zu, um sicherzugehen, dass er das auch wirklich will. Er zwinkert mir mit seinen glitzernden Wimpern aufmunternd zu und hält beide Daumen hoch. Warum nur beschleicht mich so ein merkwürdiges Gefühl dabei?

»Steigt in die Autos«, befiehlt Cuts Vater von hinten.

Mir wird schon wieder schwindelig, aber meine Füße setzen sich zielstrebig in Bewegung. Draußen flankieren die Anzugträger unseren Weg zu den Limousinen. Es ist inzwischen so dunkel geworden, dass die Scheinwerfer der Seebühne weit in den Nachthimmel hinaufstrahlen. Allerdings nicht weit genug, um den funkelnden Schweif des Kometen genau über uns zu erreichen. Wie hat Rhyme ihn vorhin genannt? Den Unstern? Ein merkwürdiger Name. Ich muss mich bei seinem Anblick räuspern, und als ginge es Rhyme ebenso, hustet auch er kurz in seine Armbeuge. Die kleine Schlange an seinem Handgelenk richtet sofort ihr Köpfchen auf, als würde sie sich um ihn Sorgen machen.

Einer der Anzugträger öffnet die Wagentür für uns. Rhyme will mir den Vortritt lassen, doch ich zögere und sehe mich nach Dad um. Begleitet von Cut und seinem Vater steuert er auf eine andere Limousine zu. Neben Cuts schwarzem Hoodie schillert Dads buntes Bühnenkostüm besonders auffällig unter der Parkplatzbeleuchtung. Er fragt gut gelaunt nach seinem Koffer, doch Cuts Vater versichert ihm, dass unser ganzer Wohnwagen bald nachkommt. Gerade als Dad ins Auto steigen will, taucht eine Gestalt aus den Schatten der Seepromenade auf.

»Herr Nouveaux! Da sind Sie ja! Was machen Sie denn?!« Ich erkenne die Stimme, die immer etwas nasal klingt. Es ist der Intendant von Dads Theaterstück, der mit weit ausgebreiteten Armen über den Parkplatz eilt. »Bitte beeilen Sie sich doch! Die Presse wartet seit einer halben Stunde!«

Cuts Vater schneidet dem Intendanten mit einem Ausfallschritt den Weg ab. »Herr Nouveaux ist für eine andere Rolle vorgesehen. Für Ihr Stück ist er nicht geeignet. Sie suchen sofort Ersatz für ihn.«

Der Intendant starrt ihn wortlos an, rauft sich die Haare und geht murmelnd davon. Dad und die anderen steigen in die Limousine ein, als

hätte es nie eine Unterbrechung gegeben, und verschwinden hinter abgedunkelten Scheiben.

Fassungslos schüttle ich den Kopf. »Hast du das gesehen? Der Intendant hat einfach getan, was Cuts Vater von ihm wollte. Ohne ein einziges Widerwort! Ich glaub's nicht.«

»Ja«, murmelt Rhyme neben mir. »Lord Montague ist sehr überzeugend. Willst du immer noch einsteigen?«

»Wieso nicht?«, frage ich.

Rhyme lächelt mich zwar an, aber es erreicht seine Augen nicht. Er wirkt schon wieder so, als würde er etwas bedauern. Und tatsächlich, nachdem er sich rasch vergewissert hat, dass seine Tante noch nicht in Hörweite ist, fügt er leise hinzu: »Ich würde nicht mitspielen, wenn ich eine andere Wahl hätte. Aber es hängt einfach zu viel von dir ab, verstehst du?«

»Kein Wort.«

Er gibt einen verständnisvollen Laut von sich. »Und trotzdem steigst du ohne zu zögern mit mir in ein Auto?«

Nein, das wäre ...!

Der Schwindel wird heftiger.

Benommen schüttle ich den Kopf. »Ich ... fühle mich wohl bei dir.«

Das ist die Wahrheit. Gleichzeitig frage ich mich aber, wieso ich das tue. Wie kann ich mich wohl in seiner Nähe fühlen, wenn ich ihn doch gar nicht kenne? Liegt es vielleicht daran, wie zärtlich er sich um seine kleine Schlange kümmert? Er wirkt nicht wie ein schlechter Mensch auf mich. Das könnte es sein. Alles andere ergibt keinen Sinn.

Rhyme seufzt geräuschvoll. »Ich hoffe, das ändert sich morgen nicht.«

»Wir haben kein Morgen, wenn ihr noch lange hier rumsteht!« Rhymes Tante eilt mit klackenden Absätzen über den Asphalt, presst ihre Hand zwischen meine Schulterblätter und bugsiiert mich in die Limousine. »Na los! Rein da!«

Drinnen ist alles wie in einem Hollywoodstreifen. Eine Seite des Autos ist mit einer dick gepolsterten Längsbank ausgestattet, die andere mit einer funkelnden Getränkebar. Rhyme schiebt mich ganz nach hinten

und nimmt neben mir Platz. Seine Tante setzt sich ans gegenüberliegende Ende. Einer der Anzugträger steigt ebenfalls mit ein und zwingt sich trotz seiner breiten Schultern auf einen schmalen Hocker neben der Bar. Als wir losfahren, folgt uns eine Reihe von Autos nach, deren Scheinwerfer abgeschwächt durch die getönten Scheiben leuchten.

Der Schlange gefällt das Aufheulen des Motors nicht. Sie löst sich von Rhymes Handgelenk und versucht, unter seinen kurzen Ärmel zu kriechen. Rhyme greift sie behutsam am Hals, winkelt seine langen Beine an und formt ein Nest für sie in seinem Schoß. Dass er dabei seine Straßenschuhe auf der hochglanzpolierten Bar abstellt, stört weder ihn noch seine Tante. »Rambo nimmt die Vibrationen des Automotors viel stärker wahr als wir«, erklärt er. »Aber Fliegen macht ihm zum Glück nichts aus.«

»Ist er wirklich eine Mamba?«

»Ja«, erwidert er voller Stolz.

Mir wird flau im Magen. Am liebsten würde ich ein Stück abrücken, allerdings hat Rhyme mich so weit ans Ende gedrängt, dass mein einziger Fluchweg über eine Reihe von teuer aussehenden Champagnerflaschen führt. Was eine Flasche Dom Pérignon mit vergoldetem Etikett wohl kostet? Irgendwie bezweifle ich, dass mein spärliches Taschengeld dafür ausreicht. Ich überschlage die Beine und versuche, mich so kleiner zu machen. »Und ... ist er tatsächlich giftig?«

Rhyme strahlt mich an. »Absolut tödlich! Willst du ihn mal streicheln?«

Keine Ahnung, was Rhyme in meinem Gesicht entdeckt. Vielleicht wie mein Kiefer runterklappt? Oder wie meine Augen sich weiten? Oder vielleicht bemerkt er die zuckenden Muskeln an meiner Schläfe? Jedenfalls verrät ihm etwas an meinem Anblick, dass ich leicht geschockt bin. Die Erkenntnis dringt mit einem sanften *Oh* aus seinem Mund, dicht gefolgt von: »Hast du etwa Angst vor ihm? Das musst du nicht. Du bist eine Capulet und gegen sein Gift immun. Genau genommen bist du gegen jegliches Gift immun. Ist dir das nie aufgefallen?«

»Äh, nein?«, quetsche ich ungläubig hervor. »Unser ... tödliches Gift ... war leider immer aus.«

»Du weißt doch, dass sie von ihrer Herkunft bisher nichts wusste«, tadelt ihn seine Tante vom anderen Ende der Sitzbank. »Und damit weiß sie natürlich auch nichts über die besonderen Fähigkeiten unserer Häuser. Normale Menschen halten sich von Gift fern. Du musst mit ihr von vorne anfangen.«

Rhyme runzelt die Stirn. »Wie weit vorn?«

Seine Tante zuckt die Schultern. »Das meiste wird sie mit der Zeit schon mitkriegen. Zuallererst sollte sie wissen, mit wem sie es zu tun hat, findest du nicht? Stell mich vor.«

Behutsam zieht Rhyme eine Hand unter Rambos zusammengerolltem Körper hervor und deckt ihn mit dem Saum seines Shirts zu. Dann weist er mit einer sehr vornehmen Geste auf seine Tante. »Darf ich vorstellen? Lady Giulietta Capulet, Gräfin von Verona und Oberhaupt unseres geschätzten Hauses Capulet.«

Einen Moment lang warte ich auf die Pointe, dann wird mir klar, dass er es absolut ernst gemeint hat. Lady Capulet zieht eine perfekt nachgezogene Augenbraue hoch, offenbar in der Erwartung einer bestimmten Reaktion von mir. Für einen Knicks ist hier definitiv kein Platz, und ich trage auch keinen rauschenden Reifrock, den ich nobel ein paar Zentimeter anheben könnte. »Sehr erfreut«, bringe ich stattdessen hervor. »Joy ... Mein Name ist ... Joy Nouveaux.«

»Joy *Capulet*«, korrigiert mich die Gräfin von Verona.

Ich widerspreche lieber nicht.

»Nouveaux ist offensichtlich ein Deckname«, fährt sie etwas blasiert fort. »Und ein schlecht gewählter dazu. Weißt du nicht, was er bedeutet?«

Ich schüttele den Kopf. »Ich spreche kein Französisch.«

Sie schnalzt mit der Zunge. »Rhyme spricht acht Fremdsprachen. Alle fließend. Übersetz es für sie.«

Die Barbeleuchtung ist schummrig, trotzdem glaube ich, rosa Flecken zu erkennen, die über Rhymes Hals kriechen. Er sieht mich nicht an, sondern konzentriert sich ziemlich auffällig auf seine Schlange. »Es bedeutet *neu*.«

»Neu.« Lady Capulet schnaubt überheblich. »Ein neuer Name. Ein

neues Leben. Und fast hätte es ja auch geklappt, nicht wahr? Fast wärt ihr unter unserem Radar hindurchgeschlüpft. Wie fahrlässig deine Mutter doch war! Sie hätte wissen müssen, dass sie unser aller Leben bedroht. Und auch deines, Joy. Auch dein Leben.«

Moms Autounfall in London ist so lange her, dass ich nur noch ein paar wenige Erinnerungen an sie habe. Aber ich weiß, wie sehr Dad sie geliebt hat, und das reicht mir, um nicht an ihr zu zweifeln. »Was meinen Sie damit? Was sollen diese finsternen Andeutungen?«

Rhyme linst zu seiner Tante. »Soll ich ihr vom Fluch erzählen?«

»Fluch?«, wiederhole ich ungläubig.

Lady Capulet taxiert mich mehrere Sekunden lang, prüft die Uhrzeit auf ihrer funkelnden Armbanduhr und schüttelt den Kopf. »Es sind nicht mal mehr zwei Stunden übrig. Das bedeutet, wir alle werden es am eigenen Leib zu spüren bekommen. Sie wird es sowieso erst glauben, wenn sie es selbst erlebt.«

»Das würde *ich* gerne entscheiden.« Ich stupse Rhyme ungeduldig von der Seite an. »Sagst du es mir bitte?«

Rhyme öffnet den Mund, doch seine Tante kommt ihm zuvor. Sie bläht ihre Nasenflügel, und ihr Tonfall klingt tadelnd. »Mir ist durchaus bewusst, dass du noch viel zu lernen hast, Joy, aber das ist keine Art, mit seinem Fürsten umzugehen.«

Da kriechen nun definitiv rosa Flecken über Rhymes Hals hoch.

Ich ziehe meine Augenbrauen hoch. »Was denn, du bist auch ein Adelliger? Wie viele treffe ich heute denn noch? Hätte ich das gewusst, hätte ich mein Autogrammbuch mitgenommen.«

Rhymes Mund zuckt amüsiert. »Wir sind kein Adel im klassischen Sinn. Bei uns gelten unsere ganz speziellen Titel und Hierarchien.«

»Das ist Rhyme Capulet«, posaunt seine Tante von hinten. »Schlangenfürst von Verona und Oberhaupt der Capuletschüler unserer Akademie. Du bist ihm zu Gehorsam verpflichtet.«

Meine Augenbrauen wandern so hoch, dass es mich nicht wundern würde, wenn sie auf meiner Stirn hängen blieben. Bevor ich allerdings etwas einwenden kann, beugt sich Rhyme so nah zu mir, dass ich seinen

Atem in meinen Haaren spüren kann. »Die erste Empfehlung deines Fürsten lautet: Nicke einfach zu allem, was sie sagt. So wirst du sie am schnellsten los.«

»Ist das deine übliche Vorgehensweise?«, wispere ich.

Rhyme grinst nur und lehnt sich wieder zurück.

Lady Capulet hat von unserem Getuschel nichts mitbekommen, jedenfalls reagiert sie nicht darauf. Sie rattert eine Reihe von äußerst bedeutenden Mitgliedern ihres Hauses herunter, denen ich nun offenbar verpflichtet bin, und langweilt selbst den Anzugträger so sehr, dass ihm sein breiter Unterkiefer fast auf die geschwellte Brust kippt. Erst als sie mitten im Satz stockt und plötzlich nach Luft ringt, schauen wir alle auf.

»Giulietta?« Rhyme nimmt die Füße von der Bar und richtet sich so abrupt auf, dass Rambo vor Schreck unter sein Shirt kriecht. Ein Streifen blasser Haut blitzt unter dem weißen Saum hervor. Allein die Vorstellung, dass eine tödliche Giftschlange über seinen nackten Bauch gleitet, jagt mir Gänsehaut über den Körper.

Lady Capulet hustet in ihre Faust und ordnet mit einer wirschen Handbewegung an, dass sie etwas zu trinken möchte. Der Anzugträger reagiert sofort, findet aber noch ausreichend Zeit, um einen Champagnerkorken knallen zu lassen und ihr einen Schluck der perlenden Flüssigkeit in ein blitzsauberes Kristallglas einzuschenken.

»Immerhin geht ihr stilvoll unter«, murmle ich.

Rhyme, der sich beim Anblick seiner Wein nippenden Tante wieder deutlich entspannt hat, wirft mir einen belustigten Blick zu. »Willst du auch etwas Champagner?«

»Danke, aber den trinke ich nur dienstags und donnerstags.«

Er grinst. »Du verpasst was. Wir könnten ihn mit Blattgold aufpeppen. Die Blubberbläschen zerreißen es in winzige Fetzen und wirbeln es im Glas herum. Sieht toll aus, und man schmeckt es nicht raus.«

»Ich bin eher der Silbertyp«, erwidere ich trocken.

»Dann passt du gut in unser Haus. Unser Wappen ist silbern.« Rhyme deutet auf ein kleines Logo auf seinem Shirt, dem ich bisher keine Beachtung geschenkt habe. Es hat die schlichte Form eines silbernen Was-

sertropfens. Darunter steht in winzigen Buchstaben das Wort CAPULET. Irgendwie überrascht es mich nicht, dass diese Leute ihre eigene Modelinie besitzen.

Mit gerunzelter Stirn blicke ich auf. »Ihr seid stinkreich, oder?«

»Nein.« Rhyme schüttelt den Kopf, aber sein Grinsen wird noch breiter. »Wir sind stinkreich, Joy. Du hörst jetzt zu uns, schon vergessen?«

Ich schlucke geräuschvoll.

Passiert das alles hier gerade wirklich? Oder weckt mich Dad jeden Moment aus diesem bizarren Traum auf? Vielleicht hätte ich den Champus doch nicht ablehnen sollen.

Rhyme beschäftigt sich in den nächsten Minuten damit, die Schlange unter seinem Shirt ausfindig zu machen, doch offenbar hat Rambo beschlossen, sich nicht noch mal blicken zu lassen. Geschickt gleitet er Rhyme immer wieder durch die Finger, bis der schließlich die Geduld verliert und sich das Shirt einfach über den Kopf reißt. Eventuell lenkt mich der Anblick seiner Bauchmuskeln ein klein wenig ab, denn erst als die Autotür aufgeht und Cut zu uns hereinschaut, fällt mir auf, dass die Limousine längst stehen geblieben ist.

»Was treibt ihr da?«, fragt Cut ehrlich überrascht. Sein Blick fällt auf die offene Champagnerflasche, dann auf Rhymes nackten Oberkörper und schließlich auf sein zerwühltes Shirt, das es irgendwie in meine Hände geschafft hat, weil es mir auf die Füße gefallen war. Starke Indizien. Mich überkommt das Bedürfnis, die Situation richtigzustellen.

»Wir suchen seine Schlange.«

»Wo? In seiner Hose?« Cut starrt mich einen Moment lang an, dann bricht er in schallendes Gelächter aus. Auch Lady Capulet saugt ihre roten Lippen in den Mund, und sogar der Anzugträger wirkt, als würde er sich auf die Zunge beißen. Rhyme hingegen ... Rhyme wird einfach nur knallrot.

»Die Schlange!«, rufe ich. »Ich meine die Schlange!«

Cut taumelt lachend davon.

Lady Capulet hebt ihre Hand und lässt sich schmunzelnd vom Anzugträger aus dem Wagen helfen.

»Die wissen doch, dass du eine Schlange hast«, keuche ich unter einer mächtigen Welle von Schamgefühl hervor. Rhyme wendet mir auffallend rasch den Rücken zu, entdeckt Rambo in der Polsternische seines Sitzes und hängt ihn sich behutsam um den Hals. Als er sich zu mir umdreht, schimmern seine Wangen noch immer rosa. Mehrere Sekunden lang wissen wir beide nicht, wohin wir schauen sollen, dann hält er mir zögernd die Hand hin.

Mein Herz springt mir in den Hals. »Ich kann alleine aussteigen, danke!«

»Davon bin ich ausgegangen«, erwidert er. »Darf ich mein Shirt bitte zurückhaben?«

Oh!

»Natürlich ... wolltest du das.« Hastig drücke ich ihm den Stoff in die Hand und suche nach einem praktischen Loch im Boden, in das ich mich werfen kann, um für immer zu verschwinden. Sündteure Limousinen haben offenbar keine Sonderausstattung für peinliche Situationen. Könnte eine Marktlücke sein.

Als ich es endlich aus dem Auto herausgeschafft habe, schlägt mir die frische Abendluft wie eine Wand ins Gesicht. Ich schüttele ein merkwürdig wattiges Gefühl aus meinem Kopf und sehe mich um. Wir befinden uns mitten auf einem Flugfeld. Ein sehr exklusiv wirkender Privatjet wartet mit vorgefahrener Einstiegstreppe auf uns, die mit einem roten Teppich und goldenem Geländer aufwarten kann. Dad verschwindet bereits in der Einstiegluke, ohne sich noch einmal umzusehen. Das versetzt mir einen merkwürdigen Stich in die Brust.

Ich blicke mich um und entdecke weit hinten die Beleuchtung eines kleinen Flughafengebäudes mit Tower. »Wo sind wir? Und wo fliegen wir hin?«

Rhyme bleibt wie angewurzelt vor mir stehen. Er wartet, bis Lady Capulet die Treppe hochgegangen ist, dann dreht er sich zu mir um und mustert mich neugierig. »Du willst wissen, wohin wir fliegen? Hast du etwa ... Zweifel?«

Von irgendwoher ertönen Sirenen. Das Flackern blauer Lichter taucht

über dem Flachdach einer angrenzenden Halle auf und lässt mein Herz schneller schlagen. Dann schießt ein weißer Einsatzwagen hinter dem Gebäude hervor und verschwindet zwischen den Lichtern einer Kleinstadt. Nur ein Krankenwagen. Keine Polizei. Meine Hände beginnen zu schwitzen.

»Joy?« Rhyme tritt näher und berührt mich sachte am Arm. »Ist alles okay?«

Ich schaue in seine eisblauen Augen. »Wohin fliegen wir?«

»Nach Hause«, flüstert er. »Nach Verona.«

»Das ist nicht mein Zuhause«, widerspreche ich genauso leise.

»Ich weiß.« Seine Finger gleiten langsam vom Stoff meines Ärmels. Ich folge der Bewegung, und mein Blick bleibt an seiner Schlange hängen, die sich um sein Handgelenk geschlungen hat. Ihre winzige rosa Zunge zischelt mir lautlos entgegen. »Aber vielleicht kann es dein Zuhause werden? Meine Tante hat nicht gelogen, als sie sagte, dass wir eine große Familie sind und ...« Er zögert kurz. »... dass ich mich um dich kümmern werde.«

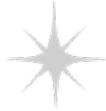
»Ich kenne dich doch gar nicht«, wispere ich fast lautlos.

»Fühlst du dich in meiner Nähe nicht mehr wohl?« Seltsamerweise leuchten seine Augen auf, als er das sagt. Fast so, als fände er das ... *bewundernswert*. Sein Blick durchforscht mein Gesicht so aufmerksam, als hoffte er, die Antwort aus meiner Mimik herauslesen zu können. Bevor ich etwas erwidern kann, hallt aber eine andere Stimme über den Flugplatz hinweg.

»Joy! Steig sofort ins Flugzeug!« Der breite Umriss von Cuts Vater zeichnet sich in der hell erleuchteten Luke ab.

Ich laufe auf ihn zu, halte aber noch mal kurz inne und drehe mich um, als ich die Treppe erreicht habe und das goldene Geländer berühre. Rhyme steht noch immer hinten und sieht mir nach. Der Wind bläht sein weißes Shirt und weht seine hellen Haare über die eisblauen Augen. Das Leuchten darin ist verschwunden.

»Komm schon!«, rufe ich zu ihm rüber. »Worauf wartest du noch? Wir müssen sofort einsteigen!«



KAPITEL 5

»Dieses Mädchen geht dich nichts mehr an!«

Überrascht bleibe ich in der Einstiegs Luke des Flugzeugs stehen. Drinnen sieht es nicht so aus, wie ich erwartet habe. Als wir vor drei Wochen von New York hergefliegen sind, konnte ich von der Touristenklasse aus einen raschen Blick in die Businessclass erhaschen. Sie war mit breiten Sitzkojen ausgestattet gewesen, denen es bestimmt nicht an Komfort mangelte, aber sie hatte immer noch wie das Innere eines Flugzeugs ausgesehen. Dieser Privatjet tut das nicht.

Cuts Vater steht vor einer Bar, die mit zahlreichen Spirituosen in geschliffenen Kristallflaschen bestückt ist. Hinter einer auf Hochglanz polierten Walnussholztheke rührt ihm ein Butler ein Getränk an. Sein Raubtierblick haftet allerdings auf seinem Sohn. »Sie ist eine Capulet. Damit hat sich das Thema für dich erledigt.«

»Sie alle gehen mich was an, ob ich es will oder nicht!« Cut verschränkt die Arme vor der Brust. Der schwarze Hoodie, sein dunkler Haarschopf und die sonnengebräunte Haut lassen seine goldenen Augen selbst dann noch hervorstechen, wenn er sie wie jetzt zu schmalen Schlitzeln zusammenkneift. »Wenn ich unsere Verluste in den Duellen so gering wie möglich halten soll, muss ich schließlich wissen, mit wem wir es zu tun haben.«

Duelle? Verluste? Worum geht's hier eigentlich?

»Lass ihn, Romeus«, mischt sich Lady Capulet ein. Sie hat auf einem Ohrensessel Platz genommen und überschlägt ihre schlanken Beine. Dad

sitzt ihr gegenüber und steckt seine glitzernde Nase in eine ledergebundene Getränkekarte. Er merkt nicht mal, dass sie in seine Richtung nickt. »Wir sollten dieses Thema erst anschneiden, wenn unsere ... *Fracht* sicher verstaut ist.«

Eine Hand legt sich von hinten auf meine Schulter.

Ich blicke zu Rhyme auf.

»Du kannst dir einen Platz aussuchen.« Er beugt sich zu meinem Ohr herab und flüstert durch meine Haare: »Ich würde eine der antiken Chaiselongues am Fenster empfehlen. Sie sind steinhart, und das bedeutet, dass keiner der Erwachsenen seinen polsterverwöhnten Hintern auch nur in ihre Nähe bringt.«

»Willst du etwa mit mir allein sein?«, ziehe ich ihn auf.

Rhyme grinst nur.

Ich befolge seinen Rat und tappe über einen dunkelroten Teppich zu einer nobel geschwungenen Couch, die mit rotem Samt bezogen ist und nur auf einer Seite eine Rückenlehne hat. Tatsächlich ist die Sitzfläche so dünn, dass ich den Boden sofort durch die Polsterung spüren kann. Rhyme lässt sich auf der Chaiselongue gegenüber nieder und wirkt trotz des harten Untergrunds ziemlich entspannt. Zumindest ein paar Augenblicke lang – bis sich jemand mit einem tiefen Seufzer neben mir auf die Couch fallen lässt.

»Viel länger hätte ich das nicht ausgehalten«, stöhnt Cut und rutscht so nah an mich ran, dass er seinen Arm auf der Lehne hinter meinem Rücken ablegen kann. Er berührt mich zwar nicht, trotzdem spüre ich seine Nähe. »Noch so ein Monat und ich hätte mir freiwillig eine Rose in den Hals gesteckt!«

Eine wirklich *merkwürdige* Aussage.

Rhymes Haltung versteift sich. »Was machst du hier?«

»Auf diesem Planeten? In diesem Leben? Zu dieser Zeit?« Cut bleckt seine Zähne. »Eine Frage, die ich besser mit einem unserer Philosophielehrer erörtern sollte, denkst du nicht?«

Rhyme geht nicht drauf ein. »Sie steht jetzt unter meinem Schutz, das weißt du.«

Cuts Lächeln schwindet. »Reg dich ab, noch haben die Duelle nicht begonnen. Und ich bin genauso wenig scharf drauf, wie du es bist«, fügt er mit einem Seitenblick auf seinen Vater leise hinzu.

Schon wieder das Wort Duelle!

Rhyme erwidert nichts, doch sein eisiger Blick flackert ein wenig.

Ich will gerade nachfragen, als Cut tiefer in die Couch rutscht und seine Beine quer über einen filigranen Kaffeetisch legt, der mit einer schlichten Goldeinlage verziert wurde. Sie sieht dem Wappen der Capulets sehr ähnlich, doch statt einem Wassertropfen handelt es sich um das Symbol einer sachte geschwungenen Flamme. Er pocht mit der Ferse darauf. »Außerdem ist das hier der Privatjet der Montagues, wie du siehst, und ich kann sitzen, wo auch immer ich will.«

Rhyme brummt etwas, das im Aufheulen der Flugzeugturbinen untergeht. Ich taste nach einem Sicherheitsgurt in der antiken Samtpolsterung, ziehe eine goldene Schnalle mit Flammenwappen hervor und spanne den Gurt gerade noch rechtzeitig über meinen Bauch, bevor der Pilot Gas gibt. Der Rückstoß presst mich gegen Cuts Arm, aber er besitzt genug Anstand, um ihn sofort runterzunehmen. Dabei feuert er allerdings ein Lächeln auf mich ab, als hätten wir etwas Unanständiges gemacht. Etwas Unanständiges, das uns beiden gefallen hat, wohlgemerkt.

Rhymes Miene verfinstert sich.

Meine Aufmerksamkeit wird zum Fenster hinausgezogen. Die Lichter des Flughafens flitzen in Sekundenschnelle an uns vorbei und verschwinden mit dem Abheben des Fliegers weit unter uns. Stattdessen erheben sich die dunklen Umrisse der Alpen am Horizont, ausgeleuchtet nur vom Licht der Sterne und ... des Kometen. Sein Schweif glitzert näher als je zuvor. Als würde er mir sein Funkeln wie Sandkörner in den Hals streuen, muss ich mich plötzlich räuspern.

»Wieso nennt ihr ihn den Unstern?«, will ich wissen.

Rhyme, dessen Kopf sich ebenfalls zum Fenster gedreht hatte, sieht mich an. »Es wundert mich, dass du das noch nicht rausgekriegt hast. Lassen die Namen unserer Häuser nichts bei dir klingeln? Nicht mal unsere Heimatstadt Verona? Lest ihr keine Theaterstücke in euren Schulen?«

Ich runzle die Stirn. »Was meinst du?«

Cut lehnt sich zu mir. »*Romeo und Julia*. Du weißt schon, das berühmteste Liebespaar aller Zeiten, ein unverzichtbares Vermächtnis der englischen Weltliteratur. Schon mal davon gehört?«

Meine Wangen werden heiß. »Natürlich kenne ich *Romeo und Julia!*«, protestiere ich, füge allerdings deutlich kleinlauter hinzu: »Wir sind umgezogen, bevor es an meiner Highschool in Sydney durchgenommen wurde. Und als ich in New York weitermachte, hatten die das schon durch.«

In jeder einzelnen Schule, die ich bisher besucht habe, war allein die Erwähnung, dass ich zuvor in einem anderen Land unterrichtet worden war, Grund genug, um mich von allen Seiten mit neugierigen Fragen zu löchern. Rhyme und Cut jedoch scheint diese Neuigkeit nicht zu jucken. Vielleicht, weil es für reiche Leute nichts Besonderes ist, zwischen fernen Ländern hin und her zu jetten. Oder aber – sie wussten es bereits. Aufmerksam studiere ich Rhymes Mimik, werde jedoch von Cuts Smartphone abgelenkt, das er mir vors Gesicht hält.

»In unserer Akademie steht *Romeo und Julia* jedes Jahr auf dem Stundenplan«, seufzt er. »Irgendwie beneidenswert, dass du es noch nie lesen musstest. Ich kann den alten Schinken inzwischen auswendig.«

»Ich auch.« Rhyme rollt die Augen.

Mein Blick fällt zurück aufs Handy. Eine Textseite ist geöffnet, die Schrift allerdings so klein, dass ich mich ein wenig vorbeugen muss, um die Zeilen lesen zu können. Ich wispere sie halblaut vor mich hin:

*Zwei Häuser, gleich an Würde und Gebot,
Euch in Verona unser Spiel entdeckt:
Wie altem Hader neuer Hass entloht,
Mit Bürgerblut sich Bürgerhand befleckt.
Wie aus der Feinde unheilschwangerm Schoß –
Unsternverfolgt – ein Liebespaar entspringt,
Das erst durch sein unselig bitter Los
Der Eltern Zwist zu spätem Frieden zwingt.*

»Unsternverfolgt«, wiederhole ich und schaue auf. »Der Name stammt also aus Shakespeares *Romeo und Julia*?«

Rhyme lehnt sich näher und senkt die Stimme. »Das Stück ist über vierhundert Jahre alt und wurde unzählige Male neu übersetzt und interpretiert. Viele der alten Redewendungen sind heute nicht mehr klar verständlich, und da ausschließlich unsere Familien den Kometen sehen können, wurde der Unstern irgendwann nur noch als reines Symbol des Unglücks gedeutet. Dabei meinte Shakespeare es wörtlich. Wir werden vom Unstern verfolgt.«

»Wir?«, flüstere ich.

Cut stößt mich sanft mit dem Ellbogen an und deutet aufs Handy. Er scrollt einige Zeilen aufwärts zur Personenangabe des Theaterstücks. Zwei der Namen stechen mir sofort ins Auge, da ich sie heute schon mehrmals gehört habe. »Die Namen Montague und Capulet kommen ebenfalls im Stück vor«, staune ich.

Cut lächelt schief. »Es sind nicht irgendwelche Namen. Schau mal, zu wem sie gehören.«

Ich sehe sofort, was er meint. Gänsehaut prickelt mir über den Rücken. »Romeo Montague und Julia Capulet«, lese ich vor. »Ihr tragt die Namen der Hauptfiguren!«

Das lässt Cut leise auflachen.

Auch Rhyme schmunzelt. »Die tragen wohl eher *unsere* Namen«, korrigiert er mich mit einem Hauch von Arroganz in der Stimme. »Shakespeare hat die Geschichte Romeos und Julias nicht erfunden. Er hat sie nur abgeschrieben.«

»Neu geschrieben«, verbessert ihn Cut. »Sie beruht auf Arthur Brookes Gedicht, und wahrscheinlich gab es auch Einflüsse von Painter. Und der wiederum hat es von ...«

Rhyme reißt den Mund auf und gähnt übertrieben deutlich.

Cut verstummt und läuft rot an.

»Der Unstern ist jedenfalls nicht erfunden«, fährt Rhyme mit einem Blitzen in den Augen fort. »Und sein Fluch ist es auch nicht.«

Plötzlich sackt der Jet in ein Luftloch.

Mein Herz springt mir in den Hals, und ich kralle mich an der Sitzpolsterung fest. Etwas prasselt gegen das Fenster, und in der Schrecksekunde, bevor ich nach draußen sehen kann, überkommt mich die verrückte Vorstellung, der Unstern säße grinsend vor der Scheibe und würde seinen Glitzerschweif dagegentrommeln. Natürlich sind es bloß Regentropfen, die durch unsere hohe Geschwindigkeit quer am Glas entlanglaufen.

Cuts Vater fängt mit einem Mal heftig an zu husten.

Er springt keuchend vom Ohrensessel auf und hält sein Whiskeyglas vom Anzug weg, um sein Hemd nicht zu bekleckern, aber die braune Flüssigkeit schwappt über den Rand und besprenkelt seine teuer aussehenden Schuhe.

»Lord Montague, ich bringe das in Ordnung!« Ein Butler eilt mit wehendem Handtuch herbei, wird von ihm aber grob zurückgestoßen. Statt sich helfen zu lassen, schleudert Cuts Vater das dicke Glas in einer frustrierten Geste nach vorne zur Pilotenkabine, wo es polternd auf dem Teppich landet. »Können ... die sich ... nicht beeilen?!«, stößt er krächzend hervor.

Lady Capulet, Rhyme und Cut rühren sich nicht vom Fleck, wirken aber so angespannt, als würden sie jede Sekunde damit rechnen, aus ihren Sitzen aufspringen zu müssen. Sogar mein Dad linst besorgt über das bunte Papierschildchen seines Cocktails hinweg. Erst als sich Lord Montagues Husten in ein lang gezogenes Röcheln verwandelt und dieser große, breitschultrige Mann, der bisher allen Respekt eingeflößt hat, verzweifelt an seiner Krawatte zerrt, schnellt Rhymes Kopf zu uns herum. »Cut! Hilf deinem Vater!«

Cut zuckt zusammen, als hätte man ihm eine Ohrfeige verpasst. Weiße Panik leuchtet aus seinen Augen, und ich brauche nur einen Herzschlag, um zu erkennen, dass er unter Schock steht und nicht reagieren kann. Noch bevor Lady Capulet aus ihrem Ohrensessel kommt, stürze ich über den roten Teppich und habe Lord Montagues schicke Seidenkrawatte mit wenigen Handgriffen gelockert.

Er fasst sich an die Kehle und gibt ein letztes, hartes Husten von sich.

Etwas Kleines flattert aus seinem Mund und segelt genau vor meine Füße. Verwirrt blinzele ich nach unten. Es ist eine Rosenblüte. Eine einzelne, zartrosa Blüte, so unversehrt und frisch, als hätte man sie gerade erst vom Stiel abgezupft.

»War ... war da eine Blume in seinem Getränk?«, frage ich.

Doch niemand achtet auf mich.

Alle Blicke haften an Lord Montague, der sich tief durchatmend in den Ohrensessel fallen lässt und die Augen schließt. Lady Capulets manikürte Fingernägel haben sich ins Leder ihres Sessels gebohrt. »Setz dich einfach zurück«, haucht sie mir mit schwacher Stimme entgegen. »Und entspann dich wieder.«

»Hat das etwas mit dem Fluch zu tun, an den ihr alle glaubt?«, frage ich geradeheraus. »Mit dem Fluch des Unsterns?«

Ihr sturmgrauer Blick flackert zu mir auf. »Mein Neffe hat dir also schon davon erzählt. Hättest du es denn vor einer Stunde geglaubt, wenn dir gesagt worden wäre, dass der Fluch unsere Hälse langsam, aber sicher mit Rosenblüten füllt?«

»Unsere Hälse ...? Mit ... Rosenblüten?«, wiederhole ich verwirrt. Am liebsten würde ich auflachen, aber ihr ernster Anblick lässt mich verstummen. Ist das ein Trick, um mich von einem Fluch zu überzeugen? Immerhin könnte die Blüte schon vorher im Glas gewesen sein.

Aber was ist mit diesem merkwürdigen Kratzen in meinem Hals? Es wurde mir immer dann bewusst, wenn ich diesen Kometen angesehen habe. Schon seit Tagen habe ich das Gefühl, mir eine Erkältung eingefangen zu haben, obwohl nicht mal meine Nase läuft wie sonst immer. Was, wenn es gar keine Erkältung ist? Wenn sich in Wirklichkeit langsam, aber sicher eine Rosenblüte in meinem Hals bildet?

Mir wird abwechselnd heiß und kalt.

Nein! Das kann nicht sein! Das ist doch irrsinnig!

Rhyme rafft sich von der Chaiselongue auf, hustet kurz in seine Armbeuge und kommt zu mir rüber. Hinter ihm räuspert sich Cut mehrfach. Auch Lord Montagues Brust beginnt wieder zu beben, und selbst

die feine Lady Capulet kippt ihren edlen Drink in nur einem Zug runter, als würde sie etwas in ihrem Hals runterspülen wollen.

Ich wirble von einer Seite zur nächsten. »Was geht hier vor?!«

»Hey, mach dir keine Sorgen.« Rhyme berührt mich sachte an der Schulter. »Wir wissen genau, was wir tun müssen, um den Rosenfluch aufzuhalten.«

»Und das wäre?!«

»Das fehlende Puzzleteil zurück nach Verona bringen.« Er lächelt mich schief an und stupst seinen Zeigefinger gegen meine Stirn.

»*Mich?*«

Das Flugzeug sackt erneut ab.

Rhyme und ich packen uns gegenseitig an den Armen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Der Regen peitscht zuerst gegen die eine Seite des Flugzeugs, dann gegen die andere und lässt den Boden unter unseren Füßen wie eine Wippe hin und her kippen. Lord Montagues Whiskeyglas rollt über den Teppich und poltert gegen die Pilotenkabine. Genau in dem Moment, als die Kabinentür aufspringt und sich eine stämmige Frau in Pilotenuniform an einer Haltestange zu uns herüberhangelt. »Der Villafranca Airport hat soeben eine Tornadowarnung rausgegeben!«, ruft sie uns entgegen. »Alle Flüge werden nach Genua oder Florenz umgeleitet!«

»Das kommt überhaupt nicht infrage.« Lady Capulet springt protestierend von ihrem Sessel auf, gleichzeitig stemmt sich auch Lord Montague hoch und bellt: »Ich will mit dem Tower sprechen!«

»Das wird nicht viel bringen.« Die Pilotin wirft Dad und mir einen raschen Seitenblick zu. »Ihre ... *Argumente* funktionieren über Funk leider nicht.«

»Dann landen wir ohne Erlaubnis.«

Die Pilotin richtet sich auf. »Bei allem Respekt, mein Lord, aber die Landeerlaubnis ist nicht das eigentliche Problem. Sondern das Sturmauge, das mit vierhundert Kilometern pro Stunde über Venezien hinwegfegt. Wenn es uns erwischt, zerreißt es uns wie einen Papierflieger.«

»Wenn wir nicht in Villafranca landen!«, zischt ihr Lord Montague

mit zusammengebissenen Zähnen entgegen, »dann zerreiße ich *Sie* wie einen Papierflieger!«

Lady Capulet packt beide an den Ellbogen und zieht sie zur Pilotenkabine. »Entspannt euch. Wir besprechen das mit dem Tower. Und zwar im Cockpit.«

Die Kabinentür knallt hinter ihnen zu.

Rhymes Griff um meine Handgelenke wird mir bewusst. Noch immer halten wir uns gegenseitig fest. Seine Schlange hat sich wie ein giftgrünes Band um unsere Hände geschlungen.

»Kannst du die bitte wegnehmen?«, stöhne ich.

Doch Rhyme sieht wie gebannt zum Cockpit. Sein ohnehin helles Gesicht ist noch blasser geworden. Ohne auf meine Bitte einzugehen, wirft er einen Blick nach hinten zu Cut. »Wann geht der Mond über Verona auf?«

Cut, der sich wie eine verschreckte Katze an die Chaiselongue gekrallt hat, checkt sein Smartphone und schaut zu uns auf. »In genau siebenundfünfzig Minuten.«

»Shit!«, zischt Rhyme.

»Ganz deiner Meinung!«, quieke ich. »Sie kriecht mir den Arm rauf!«

Rhymes eisblaue Augen richten sich mit einem so erstaunten Ausdruck auf mich, als hätte er vollkommen vergessen, an wem er sich seit Minuten festgehalten hat. Erst dann registriert er meine Worte, blinzelt hinab auf Rambo, der sich zischelnd über seinen verbotenen Ausflug freut, und pickt mir die Mamba so selbstverständlich vom Arm, als würde es sich nur um einen Fussel handeln.

Ich sinke mit weichen Knien in Lady Capulets Ohrensessel.

»Was ist denn so schlimm an Florenz oder Genua?«, meint Dad gut gelaunt und steckt sich eine kandierte Kirsche in den Mund. »Das sind außerordentlich schöne Städte.«

»Sie liegen zu weit weg«, antwortet Rhyme, »um es rechtzeitig vor Mondaufgang nach Verona zu schaffen.«

»Und was passiert, wenn der Mond vorher aufgeht?«, frage ich mit

einem flauen Gefühl im Magen. »Wenn wir zu spät nach Verona kommen?«

Rhyme hebt die Rosenblüte vom Boden auf, betrachtet sie in der Beleuchtung der Kabinenspots und legt sie auf die Lehne meines Ohrensessels. Sie sieht noch immer so makellos wie frisch gepflückt aus. »Wenn der Mond vorher aufgeht«, erwidert er mit heiserer Stimme, »kommen wir überhaupt nicht mehr an.«

Und hier endet Leseprobe Nr. 2 🙄
Ich weiß, ich weiß! Schon wieder so eine fiese Stelle! Aber irgendwie muss ich euch doch dazu bekommen, auf Leseprobe Nr. 3 hinzufiebern. 😏
Und die endet noch fieser, versprochen. 🙄😏

Da mich oft Nachrichten wegen des Farbschnitts erreichen: Die gesamte 1. Auflage wird den Farbschnitt haben. Wenn ihr ihn nicht verpassen wollt, bestellt das Buch bitte unbedingt vor und lasst euch von der Buchhandlung bestätigen, dass es sich um die 1. Auflage mit Farbschnitt handelt. Ich bin ja leider nicht dabei, wenn die Buchhändler das Buch für euch einpacken. 😞

Bis zur nächsten – und letzten – Leseprobe! ❤️
Alles Liebe,
Sabine